

Lauter durchgeführte »Versuch eines Überblicks« über die Reliquien und Reliquiare Hildegards (S. 503–543) sowie der stark quellenkritisch ausgerichtete Beitrag von *José Carlos Santos Paz* zur »sanctificación de Hildegarde en la Edad Media« (S. 561–576).

Eine umfassende Bibliographie (Quellen, Abhandlungen) sowie ein sorgfältig erstelltes Register (Heilige Schrift, Werke Hildegards, Handschriften, Personen, Orte) schließen das Werk ab: Eine wahre Fundgrube für die erfreulich interdisziplinär und international ausgerichtete Hildegard-Forschung.
Manfred Gerwing

Beate Hildegardis Cause et cure, edidit LAURENCE MOULINIER, recognovit RAINER BERNDT (Rarissima mediaevalia opera latina, Vol. I). Berlin: Akademie-Verlag 2003. CXVIII, 384 S., 6 Abb. Geb. € 128,-.

Endlich liegt eines der berühmten Werke der Medizingeschichte in mustergültiger Edition vor: das Werk »Causae et curae« der Hildegard von Bingen (1098–1179). Es darf mit dem »Liber compositae medicinae« (= LCM) wenn nicht identifiziert, so doch gleichgesetzt werden, mit einem Buch-Teil also, der zweifellos zusammen mit dem »Liber simplicis medicinae« (= LSM) ursprünglich ein Ganzes bildete: den bereits im »Liber vitae meritorum« erwähnten »Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum«. Dieses natur- und heilkundliche Gesamtwerk hat sich allererst im Zuge der handschriftlichen Überlieferung in LSM, genannt »Physica«, und LCM, genannt »Causae et curae«, geteilt. Laurence Moulinier legt diese komplex-komplizierte Textgeschichte in der auf Französisch verfassten so umfassenden wie instruktiven »Introduction« (S. XI–CXVII) detailliert dar, und zwar in ihrem zweiten Teil, überschrieben mit »Historie du texte« (S. XXX–LXIII). Allerdings weist Moulinier ebenfalls deutlich darauf hin, dass die Frage, ob der LCM überhaupt als authentisches Werk Hildegards angesehen werden darf oder doch als nachträgliche Kompilation oder gar Kontamination, basierend auf einem hildegardischen Nukleus (Buch drei und vier), genommen werden muss, durchaus noch offen sei (S. XLIII–L). Wie auch immer: Während der LSM, zumindest in seinen vollständigen Textzeugen (Florenz, Bibl. Med. Laurenziana, Cod. Ashb. 1323; Wolfenbüttel, HAB, Cod. 56,2 Aug. 4^o), in neun Büchern, orientiert an der mittelalterlichen Temperamentenlehre und Humoralpathologie, die pharmazeutischen, d.h. heilenden wie unheilvollen Wirkungen der Pflanzen, Elemente, Bäume, Steine, Metalle und Tiere (Fische, Vögel, Säugetiere, Reptilien) beschreibt, geht es in »Causae et curae« vor allem um den Menschen in Gesundheit und Krankheit. In bemerkenswerter Unbefangenheit wird der Mensch von Kopf bis Fuß beschrieben, innen wie außen, körperlich wie geistig-seelisch sowie und vor allem in kosmologisch-theologischer Perspektive als Bestand der Schöpfung, als Geschöpf Gottes. Es ist Hildegard um die ganzheitliche Konzeption von Gesundheit zu tun, von der aus die verschiedenen Krankheiten zu beurteilen und zu behandeln sind: nicht selten mittels spezifisch selektierter und dosierter Naturheilmittel, denen geradezu sakramentalienhafte Bedeutung zugesprochen wird. Es geht um die rechte Ernährung und gesunde Verdauung, um die Gemütsbewegungen des Menschen wie um seine körperlichen Bewegungsabläufe, sein Gehen und Sehen, sein Fühlen und Schmecken, sein Wachen und Schlafen.

Bislang war die Forschung auf die semikritische, philologisch unbefriedigende Ausgabe von Paul Kaiser aus dem Jahre 1903 (Nachdruck 1980) angewiesen. Diese Edition wird im Variantenapparat mit »K« abgekürzt (vgl. »Sigles et abréviations«, S. IX). Zuvor hatte Jean-Baptiste Kardinal Pitra 1882 lediglich einen Auszug dieser Schrift (in »Analecta Sacra« VIII, S. 468–482) publiziert, hier mit »P« abgekürzt. Hugo Schulz hatte bereits 1933 unter dem Titel »Der Äbtissin Hildegard von Bingen Ursachen und Behandlung der Krankheiten« eine erste Übersetzung ins Deutsche gewagt. Einen weiteren Versuch unternahm sodann Manfred Pawlik mit »Hildegard von Bingen: Heilwissen«, Augsburg 1990 (Nachdruck Freiburg i. Br. 1991), während Heinrich Schipperges in seinem Buch »Heilkunde (Causae et curae)«. Das Buch von dem Grund und Wesen der Heilung der Krankheiten«, Salzburg 1957, den vorgegebenen Stoff systematisch anordnete und mittels moderner Begrifflichkeit zu erläutern suchte.

Der vorliegenden kritischen Edition selbst (S. 3–296) gehen neben der bereits erwähnten, sorgfältig erarbeiteten Textgeschichte eine klare Darstellung der handschriftlichen Überlieferung unter der Überschrift »les manuscrits« (S. XI–XXX) voraus; außerdem eine gründliche Untersuchung

der von Hildegard benutzten Quellen (S. LXIII–CI), ferner Überlegungen zur Originalität des Werkes (S. CI–CXII) sowie zur heute allgemein üblichen »Ratio edendi« (S. CXII–CXVII). Diese ist, wenngleich international verbreitet, besonders im Blick auf die Orthographie nach wie vor fragwürdig. Warum z.B. wird nicht die heute gebräuchliche Rechtschreibung verwendet und im Zweifelsfall auf das lat.-dt. Handwörterbuch von Georges, neueste Auflage, zurückgegriffen? Eine Edition ist keine Transkription. Es geht um Verständlichkeit und Lesbarkeit für heute, für die Leserin und den Leser des 21. Jahrhunderts, die, selbst wenn sie universitär ausgebildet sind, sowieso nur noch eher schlecht als recht Latein können. Warum heißt es »Beate Hildegardis Cause et cure« und nicht »Beatae Hildegardis Causae et curae«? Seit dem 10. Jahrhundert wurden »ae« und »oe« durch »e caudata« und seit dem 12. Jahrhundert durch »e« verdrängt. Warum wird nicht zwischen »u« und »v« differenziert, sondern »u« für »v« und »u« und »V« für »V« und »U« geschrieben? Wenn man dem historischen Text auf der Spur bleiben wollte, hätte man genauer hinsehen und vor allem konsequent bleiben und z.B. auch Eigennamen klein schreiben und die Satzzeichen noch sparsamer verwenden müssen, schon gar nicht hätte man die Bibel- und Autorenzitate in Anführungszeichen setzen dürfen.

Die Darstellung der Textzeugen ist aufschlussreich. Sie geht gewissenhaft auch auf jene Handschrift ein, die inzwischen als verschollen gilt: auf die 1438 in Heidelberg noch vorhandene »Summa Hildegardis de infirmitatum causis et curis in uno volumine« (S. XVff.). Bemerkenswert auch die präzise Kommentierung des einzig erhaltenen Exzerpts vorliegenden Werkes. Er findet sich in einer Sammelhandschrift aus dem 13./14. Jahrhundert, die diverse Werke – authentische wie zugewiesene – enthält: StBPrK Ms. lat. qu. 674 (fol. 103 ra – rb). Die Zusammenstellung dieses Konvoluts verdient in der Tat alle Beachtung. Wirft sie doch helles Licht auf die sich wandelnde Frage- und Interessensperspektive in der »Zeit der Krise« und somit auf die Wirkungsgeschichte der Werke Hildegards von Bingen überhaupt. Hier werden naturkundlich-medizinische Ausführungen mit apokalyptischen Prophezeiungen, Trinitäts- und Inkarnationslehre mit anatomisch-kosmologischen Beobachtungen kompiliert. Auch finden sich Überlegungen zur Paradiesesehe und Paradiesessprache sowie Passagen über den Einfluss der Planeten auf die Säfte des Menschen. Der zweite Teil der Handschrift beinhaltet Exzerpte aus dem Pentachronon Gebenos von Eberbach (fol. 63 r – 99 vb); sie stellen die berühmten 15 Zeichen dar, die das Ende der Welt ankündigen und bringen »Offenbarungen« (revelationes), die, wenn auch fälschlicherweise, Hildegard zugeschrieben werden. Im Explicit wird übrigens in einer Weise von der Prophezeiung der heiligen Hildegard – »prophetia sancte hyldegardis« – gesprochen (S. XXVIII), die zusammen mit den »revelationes« teilweise bis ins Wort an Ausführungen erinnern, die mir bei Johannes Quidort von Paris, in dessen Antichrist-Traktat (1300), begegnet sind (Gerwing, Vom Ende der Zeit, Münster 1996, S. 340–351).

Die einzig erhaltene vollständige Handschrift des LCM ist der Codex Ny kgl. 90 b 2° (288 x 205 mm). Er gehört heute zum Bestand der Königlichen Bibliothek Kopenhagen, stammt aus der Mitte, womöglich sogar erst aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts und entstand in der Benediktinerabtei St. Maximin, Trier (alte Signatur R 5). Moulinier beschreibt ihn unter der Überschrift »Un manuscrit aujourd'hui unique« (S. XIX–XXVII). Im Variantenapparat wird dieser Codex kurz mit »cod.« angegeben. Insgesamt umfasst er die Folien 1 ra – 93 rc, wobei allerdings das Register (fol. 92 ca – 93 rc) ein allererst im 15. Jahrhundert verfasstes Additum darstellt. Deutlich sind zwei scriptores zu differenzieren. Die eine Hand liefert die Folien 1 r – 35 v, die andere die Folien 36 r – 92 va. Jede Seite besteht aus zwei Spalten zu je 34 Linien (Schriftspiegel 220x150 mm). Die für jede kritische Edition sorgfältig zu beachtenden Korrekturen stammen nicht nur von einem der beiden scriptores selbst, sondern offensichtlich von mindestens zwei weiteren Händen aus späterer Zeit. Neben der Korrektur weist der Codex aber auch einen, wenn auch vorsichtig zurückhaltenden Kommentar auf; und zwar in Form von gelegentlichen Marginalien, die wiederum zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert entstanden sind. Im Unterschied zu der LSM hat der LCM auch zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert keine Drucklegung erfahren. Die zahlreichen Zwischenüberschriften stammen von fremder Hand. Sie sind nicht besonders sorgfältig verfasst und führen mitunter sogar in die Irre. Die Kapitelzählung, mittels arabischer Ziffern für jedes der insgesamt sechs »libri« im »cod.« gesondert durchgeführt, stammt, so vermutet Moulinier mit plausiblen Gründen, aus dem 15. Jahrhundert. Das erste Buch weist 49 Kapitel (S. 19–57) auf und handelt von der Erschaffung der Welt durch Gott, genauer gesagt, von der Schöpfung aus

dem Nichts (*creatio ex nihilo*). Liber II ist weitaus umfanglicher. Hier sind 285 Kapitel zu zählen (S. 59–204). Es wird die körperliche wie geistig-seelische Verfasstheit des Menschen nach dem Sündenfall thematisiert. Denn dieser habe, so Hildegard, nicht nur einen »Ortswechsel« des Menschen zur Folge gehabt, sondern gleichsam einen »Konstitutionswechsel« verursacht, habe jedenfalls den Menschen selbst innerlich wie äußerlich verändert; und zwar bis ins Blut hinein: »Nam puritas sanguinis eius in alium modum uersa est, ita quod pro puritate spumam seminis eicit« (II,1, S. 59). Buch drei zählt 39 Kapitel, Buch vier 65, während Buch fünf lediglich 27 Kapitel aufweist. Und merkwürdig: Der Kopenhagener Textzeuge bezeichnet Buch fünf ebenso wenig als »liber« wie Buch sechs. Dieser letzte Teil beinhaltet übrigens ein Empfängnis-Lunar, das aber mit Sicherheit nicht von Hildegard stammt. Geht es hier doch unter der Überschrift »De conceptu« um die Vorstellung, der Mondstand bei der Empfängnis eines Menschen sei für seinen Charakter und sein Schicksal bestimmend. Solche astrologischen Vorstellungen waren zwar im Mittelalter verbreitet, sind aber orientalischer Herkunft und widersprechen diametral Hildegards Menschenverständnis (dazu M. Embach, *Die Schriften Hildegards von Bingen*, 2003, 378). Die vorliegende Edition zeigt zu Beginn eines jeden Buches eine gelungene Schwarz-Weiß-Fotografie der entsprechenden Folie aus dem sorgfältig geschriebenen und gut lesbaren Hildegard-Codex, Kopenhagen (S. 18, 58, 206, 230, 268, 286). Sie lassen noch etwas von jener erlesenen Akribie des Rubrikators erahnen, mit der diese die Majuskeln der jeweiligen Indikationen verziert hat. Eine umfangreiche Bibliographie (*Fontes et studia*) sowie ein detailliertes Register (*Indices*), unterteilt in Schriftstellen-, Werk-, Autoren-, Personen-, Orts-, Wort- (*verba germanicae linguae, vocabularium anatomico-medicinale*) und Handschriftenregister, schließen diese ausgezeichnete Edition als Werk- und Studienausgabe in mustergültiger Weise ab. Um dieses Werk aber weiteren Kreisen zu erschließen, wäre eine ebenso sorgfältige Übersetzung ins Deutsche wünschenswert und – dank dieser Edition – jetzt auch realisierbar.

Manfred Gerwing

4. Katholische Reform – Reformation – Konfessionelles Zeitalter

Melanchthons Briefwechsel: Band T 6: Texte 1395–1683 (1534–1535), bearb. von CHRISTINE MUNDHENK, unter Mitwirkung von ROXANE WARTENBERG u. RICHARD WETZEL. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2005. 588 S. Geb. € 279,-.

Mit dem sechsten Textband liegt ein weiterer umfangreicher Teil der Melanchthon-Korrespondenz vor. Aus dem Vorwort des Herausgebers *Heinz Scheible* geht hervor, dass innerhalb der verantwortlichen Melanchthon-Kommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften weiterhin Diskussionen über die Richtlinien der Edition geführt werden. Aus eigener jahrzehntelanger Erfahrung weiß ich, dass solchen Diskussionen der Charakter der Endlosigkeit innewohnt. Es wird berichtet, dass »in mehreren Gesprächen Richtlinien erarbeitet« wurden, »nach denen hinfort ediert werden soll«. In Fachkreisen war man eigentlich mit der Qualität der bisher erschienenen Bände hoch zufrieden. Wenn die neu beschlossenen Editionsgrundsätze nur dem Zweck der »Beschleunigung« dienen sollen und verschiedene Arbeitsweisen vorgeschlagen werden, wie »Zeit gewonnen werden« kann, dann ist die Befürchtung eines Qualitätsverlustes in den noch zu edierenden Bänden wohl nicht unbegründet. Jeder, der mit Editionen befasst ist, weiß, dass bei dem Nachweis von Zitaten und Anspielungen keine absolute Perfektion zu erreichen ist. Man darf aber nicht von vornherein »auf das Finden ungewöhnlicher Zitate und Ermittlungen« verzichten. Derartige Ratschläge werden in Kommissionen regelmäßig von solchen Mitgliedern erteilt, die selbst nie ediert haben.

Von den Texten des vorliegenden Bandes, dessen editorische Qualität exzellent ist, soll nur auf einige wenige, *exempli gratia*, aufmerksam gemacht werden. Eine kurze Zusammenfassung von Melanchthons Theologie gibt das für Guillaume du Bellay im Sommer 1534 verfasste Gutachten, das in vier verschiedenen Fassungen erhalten ist (MBW 1467). Seine Bemerkungen über die Ordensgelübde und den Zölibat sind auch heute noch (für die Katholische Kirche!) aktuell, so, wenn er feststellt, »das Zölibatsgesetz sei nicht geeignet für die große Zahl von Priestern, die man für die Pfarreien und seelsorgerlichen Aufgaben braucht« (S. 164). Hier wie in vielen anderen Dokumenten zeigt sich die irenische und versöhnliche Grundhaltung Melanchthons, dem die »concordia«